



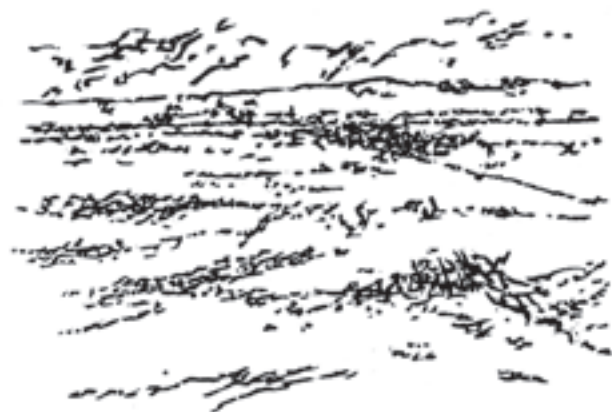
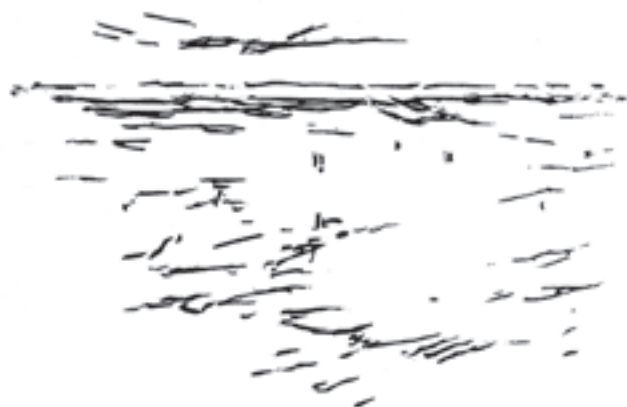


Esther Kinsky  
*FlussLand Tagliamento*

Mit Birnholzschnitten von  
Christian Thanhäuser

Friedenauer Presse







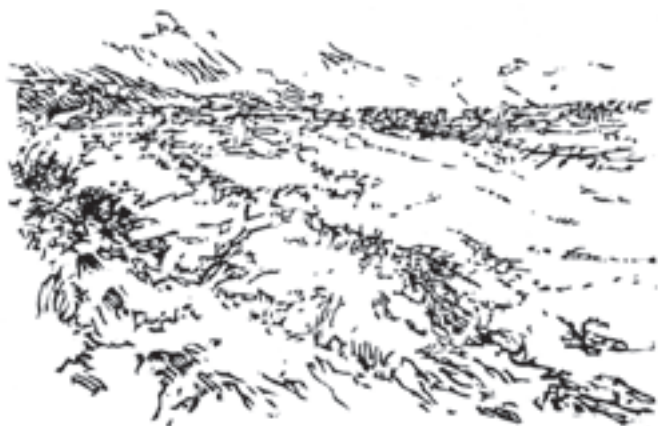
*Der Tagliamento ist kein langer Fluss. Er entspringt in den Friulanischen Dolomiten und fließt durch die abfallenden karnischen Alpen in südöstliche Richtung, bis er am Zusammenfluss mit dem Fella nach Süden abknickt und in die Ebene eintritt. Im Oberlauf hat der Fluss zwischen Felsenhängen aus Metamorphit- und Sedimentgesteinen ein Bett gegraben, das sich unversehens weitet. Die Farben der Gesteine ändern sich mit dem Licht, vom stumpfen Grün über gneisiges Grau bis hin zu gelblich-schrundigen Felsnarben bei Villa Santina, die im Sonnenlicht wie Versehrung, im Regen wie eine große Verfleckung des Hangs wirken, in der Nacht fahl stehen. Bergschorff, in dem das Dunkel nie ganz verfängt, ohne ein Büschel Grün. Verbliebene Wundflächen von Erschütterungen, womöglich eine Folge der unzähligen kleinen oder der beiden großen Erdbeben, Jahrhundertspuren einer Verschiebung des Geländes, der Lage der Dinge.*

*Je breiter der Tagliamento wird, desto weißer das Bett, Zuflüsse tragen das kalkige Karstgestein von Norden und Osten herbei, und so, weißgrau, das riesige Schotterbett mit unberechenbar wechselnden Wasserläufen durchweht, tritt er in die Ebene ein und wendet sich dem Meer zu, gleißend, bläulich, im Dunst- und Regenlicht taubengrau, eine Landschaft für sich, die alles an sich zieht, ohne Ufer, Land unterwandernd.*

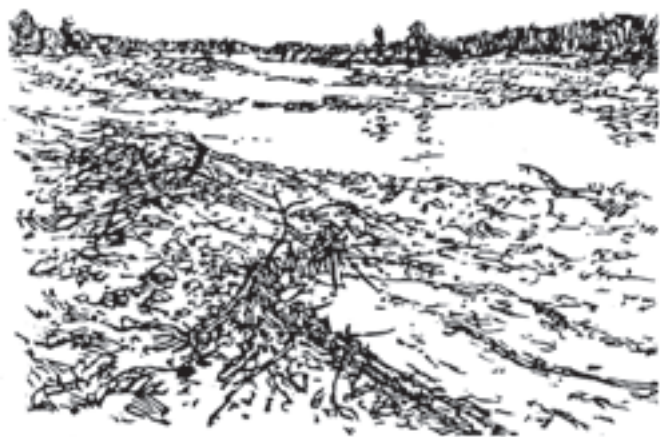
*Außerhalb der spärlicher werdenden Phasen schwerer Regenfälle und der Schneeschmelze ist das Flussbett eine Landschaft aus Stein mit einzelnen Inseln schwächtigen Gestrüpps zwischen den vielen schmalen Wasserarmen. Wo ist der Fluss?, fragen Besucher ratlos auf den Brücken, am Ufer. Der Fluss ist die Spur, die er zieht.*

















I

Horizont

Brina der rare  
winteratem auf gras und den dünnen  
strandhalmen das staunen der möwen  
am kalten salz brina fast wie in  
*my eyes lie in brine*  
rauer reif hier die tränen  
am endgültigen abrieb der berge  
hilflos zerkieselt und geliefert  
mit aller geschichte unter den blicken  
der brachvögel stelzer und water  
ans mittelmeer.



Südlich der autobahn schon  
fast an den gekrümmten  
fingern der mündung kamen die jäger  
einander entgegen durchs leere  
gewehre geschultert und  
ohren gespitzt und schatten von kleinwild  
baumelnd an gürtelhaken  
die mäntel nebelfarben und  
wie ohne körper und so als schöbe  
der nebel sie an als  
zeitweise ballungen die sich  
dennoch als jäger erkannten  
der hunde wegen ja die hunde  
nicht zu vergessen  
die angehobene pfote  
geste der folgsamkeit  
wartend  
dass die jäger einander benennen.

Vom meernahen Ufergebüsch aus gesehen die Berge unverbunden mit der Erde, an den Himmel gezeichnet, bläulich und dünn schraffiert, ein ferner Hintergrund den gegenlichtschwarzen Schilfzungen. Der ganze Bogen der dichteren Voralpenkämme in dunklerem Blaustrich, dahinter die luftspiegligkluftigen Alpen, der ferne Karst, sie schweben, bebend. Unter den Füßen die abgetragenen abgebrochenen abgestürzten Splitter all der Gebirge, vorherrschend das Weiß aus dem Osten, die Farbe der Ferne, blendend. Im Gehen zum Geräusch werden, das diesen nie leise zu streifenden Gebirgsbruch verschiebt. Antwort vom Ufer: Brachvogel, Rohrsänger, Kiebitz. Das hohe Pfeifen der *malinconia*.

Wie es weiterging mit den schatten  
flussabwärts  
wurden sie dünner heißt es  
blasses fingern nach abraum  
schieben und spreizen  
schütteres laub  
indes an den weiden ein graues  
gelispel auf weißem reibelaut  
anstoßen der zunge  
ans gleißen  
und wehrlos  
gegen das licht das  
war die fortsetzung  
der geschichte der berge  
nur noch ein nacherzählen  
der scharfen blaus kaum noch erinnert  
vor blendendem schluss.

Das Flussbett in regenarmen Zeiten begehbar vom Unterlauf bis fast an die Quelle, ein schattenloser Gang, begleitet von Stein, im Zeichen der Abwesenheit von Wasser. Ein Widergang gegen den abwesenden Strom, ein Sich-Stemmen ins Licht, ins Weiß der Kiesel, ein Stolpern und Stoßen der Füße, ein Knirschen und Kratzen und flaches widerhallsloses Verrutschen dieser losen Masse Fluss.

Schotter, steifes Gestrüpp, die hartlaubigen Wipfel auf Kiesbänken scharren heiser aneinander. Mitten im weiten Bett schluckt der Stein die Geräusche, die nicht zu seinem Element gehören: Nur hier und da das Rauschen von Wasser, zu mächtig für die verbliebenen Rinnsale, wie eine Erinnerung, die sich unter und zwischen den leeren Furchen hält, den Kieskämmen, den Sandbänken.